

Die Letzten in der Warteschlange - Puzzlesteine der Situation afrikanischer minderjähriger unbegleiteter Flüchtlinge

Ursula Weinhäupl

Die Situation

Die Erfahrungen, die ich als Betreuerin einer Wohngemeinschaft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge afrikanischer Herkunft gesammelt habe und weiter sammle, sind nicht gerade einfach in einen Artikel zu fassen. Wie überhaupt die Problematik und Situation dieser speziellen Gruppe nicht leicht darzustellen sein wird – wer sie nicht von allen Seiten beleuchtet, gerät in Gefahr, ein verzerrtes Bild zu liefern. Nahezu jeder Satz, der über die so genannten UMFs geschrieben wird, ist auf seine Art etikettierend, verfälscht und unvollständig. Doch er ist besser als gar kein Satz. Auch bruchstückhafte Ausschnitte der teilweise bedrückenden Realität helfen mit, sich ein Bild zu machen. Meine Puzzlesteine der Realität habe ich in dem Kontakt mit etwa 30 afrikanischen Flüchtlingen zusammengetragen – sie zeigen Alltagserlebnisse als Betreuerin, Gründe des Asylansuchens, Durchführung und Problematik des Asylverfahrens und auch das Problem der Kriminalität. Hinter diesen Strukturen stecken Menschen mit Gefühlen der Frustration, aber auch der Erwartungen.

Hier muß man meiner Meinung nach zwischen Flüchtlingen unterscheiden, deren Leben in ihrem Heimatstaat tatsächlich gefährdet ist und jenen, die aus wirtschaftlichen Gründen und Vorstellungen – richtigen oder falschen, das sei dahingestellt – vom „reichen Europa“ ihr Land verlassen und sich ein besseres Leben erwarten. Wobei klar ist: Jeder Flüchtling hat einen Grund, die Strapazen der ungewissen und gefährlichen Flucht auf sich zu nehmen. Die Frage ist, ob dieser Grund nach dem österreichischen Asylgesetz ausreicht.

Auf jeden Fall finden sich Wirtschaftsflüchtlinge beziehungsweise Menschen, die aus anderen Gründen wie Verfolgung und Krieg flüchteten, in einer schwierigen Situation wieder. Oft werden ihnen auf der Flucht von Schleppern und anderen Afrikanern Tips gegeben, wie sie die größte Chance hätten, sich im neuen fremden Land ein Leben aufzubauen. Diese Ratschläge beinhalten meist, sofort nach der Ankunft einen Asylantrag zu stellen und ein Land und eine Verfolgungsgeschichte zu erfinden, die die Chance auf einen positiven Asylbescheid kräftig erhöhen sollen.

Doch das ist oft die falsche Entscheidung: Bei den Asylverfahren werden die Asylbewerber sehr genau nach den Gegebenheiten des angegebenen Heimatlandes gefragt. Durch Prüfungen der Sprache, des Wissens über das Land - die Natur, die Flagge, die Städte, die Religion und, und, und – werden Lügen meist mühelos aufgedeckt. Oft sind Sachverständige des angegebenen Heimatlandes anwesend, die die Angaben der Identität überprüfen.

Länder, die für diese Notlügen bevorzugt gewählt werden, sind Sierra Leone

und der Sudan. Die Jugendlichen sind jetzt in einer fatalen Situation. Ihr Asylantrag wird negativ beschieden, da für die Asylbehörde damit auch der Rest der Geschichte unglaubwürdig wird.

Die Flüchtlinge werden damit immer tiefer in einen Strudel aus Unwahrheiten gezogen und sind irgendwann mit der Tatsache konfrontiert, keine oder eine nur sehr geringe Chance zu haben, in Österreich ein normales Leben zu führen, arbeiten zu dürfen und sich eine Zukunft aufzubauen zu können. Dazu kommt die Erwartungshaltung der Angehörigen im Heimatland: Oft haben viele Angehörige oder mehrere Familien Geld zusammengespart, um einen jungen Burschen nach Europa zu schicken, um durch dessen spätere Gegenleistungen auch die eigene Situation verbessern zu können. Oft findet man lebensfremde „Hollywoodvorstellungen“ bei den Jugendlichen vor, die durch Fernsehen und „Mundpropaganda“ entstanden, und dann der Konfrontation mit der traurigen Realität keinesfalls standhalten. In solchen Fällen lastet also nicht nur der Druck auf ihnen, selbst überleben zu müssen, sondern sie fühlen sich auch noch für Familienangehörige verantwortlich, die in Afrika Hoffnungen in sie setzen. Es ist für viele Flüchtlinge undenkbar, ihrer Familie ihre wirkliche Lebenssituation in Österreich zu gestehen, was die Vision vom „Goldenen Europa“ in der afrikanischen Bevölkerung weiter pflegt.

Im Zuge des Asylverfahrens wird so von vielen eine neue Identität konstruiert. Ich möchte in diesem Zusammenhang ein kurzes Fallbeispiel zitieren, das ich im Buch „Soziale Arbeit mit Kinderflüchtlingen“ fand, das mir die Augen öffnete und mich lehrte, mit dem Problem „Lüge und Wahrheit“ besser umgehen zu lernen:

„Wie heißt du?“

„Wie alt bist du?“

„Wie und wo kommst du her?“

-wird Bubaquar gefragt, als er an dem Schreibtisch einer Sozialarbeiterin in der Erstversorgungseinrichtung für Kinderflüchtlinge steht.

Er wiederholt, was er auch am Tag zuvor auf der Ausländerbehörde schon mal jemandem geantwortet hat, der ihm die gleichen Fragen stellte; Name, Geburtsdatum, Herkunftsland.

Er nennt nicht seinen eigentlichen Namen und auch nicht sein tatsächliches Geburtsdatum – er ist jemand anderes geworden.

Bubaquar wollte weg von zu Hause, denn dort, wo er herkommt, sah er keine Chancen. Das Land in dem er lebte, ist korrupt und hat sich immer noch nicht erholt von dem Bürgerkrieg, der zwar offiziell die Kolonialzeit beendet, aber keine funktionierenden Strukturen gebracht hat. Bubaquar hat zwar den Krieg selbst nicht mehr erlebt, kämpfte aber jeden Tag auf der Straße um einen „pocket-money-job“.

Er war gut in der Schule, hätte gerne einen qualifizierten Job gehabt. Statt dessen trug er an einem Tag Zementsäcke, am nächsten Tag war er Bote für den Stoffhändler und am übernächsten Tag fand er gar nichts.